

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Landesbischof in Dresden.

und **Dr. theol., jur. et phil. Heinrich Böhmer**

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 7.

Leipzig, 27. März 1925.

XLVI. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie vom Verlag. — Inland-Bezugspreis: M. 1.— monatlich. Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich: M. 3.— und Porto; bei Zahlungen in fremder Währung ist zum Tageskurse umzurechnen. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzeile 30 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52873.

Zeitschrift für Buddhismus
Schulthess, Friedrich, Grammatik des Christlich-Palästinischen Aramäisch.
Streeter, Burnett Hillmann D., The four gospels. Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte. Zeitschrift für Kirchengeschichte.
Kaufmann, C. M. Prof. Dr., Die heilige Stadt der Wüste.

Norvegia sacra.
d' Herbigny, Michel S. I., L' ame religieuse des Russes.
Geyser, Joseph Dr., Augustin und die phänomenologische Religionsphilosophie d. Gegenwart.
Böhme, Jakob, Vom dreifachen Leben des Menschen.

Dehn, Günther, Ich bin der Herr dein Gott.
Schorlemmer, Paul, Vom neuen Willen zur Kirche.
Soengen, Ludwig S. J., Gotteshaus und Gottesdienst.
Gründler, Otto, Geisteswende.
Zimmermann, Otto S. J., Das Dasein Gottes. Zeitschriften.

Zeitschrift für Buddhismus. 5. Jahrgang, (Neue Folge 2. Jahrgang). München-Neubiberg 1924, Oskar Schloß.

Zeitschrift für Buddhismus. 6. Jahrgang, (Neue Folge 3. Jahrgang) 1. Heft. München-Neubiberg, Oskar Schloß.

Diese Zeitschrift, die in ihrer ursprünglichen Gestalt im Dienste neobuddhistischer Propaganda stand, entwickelt sich in ihrer neuen Gestalt unter der Leitung von Prof. Geiger immer mehr zu einem im Dienste echter Wissenschaft stehenden fachmännischen Organ für die Buddhismusforschung.

Aus dem reichen Inhalt nenne ich die Strauß'sche Übersetzung der für das Verständnis der buddhistischen Philosophie höchst bedeutsamen Arbeit des Petersburger Gelehrten Stecherbatsky über „Erkenntnistheorie und Logik nach der Lehre der späteren Buddhisten“, die übrigens mittlerweile auch vollständig als Buch erschienen ist, einen Artikel von der bekannten englischen Forscherin Mrs. Rhys Davids über „Die buddhistische Lehre von der Wiedergeburt“, einen Aufsatz von Dr. Betty Heimann über „Die Lehre der Upanishaden als Grundlage der späteren indischen Systeme“, ferner den Artikel von Friedrich Heiler über „die Mystik in den Upanishaden“ und endlich die Uebersetzung des Samyutta Nikaya von Geiger, die übrigens auch in Buchform erscheint.

Wichtig ist diese Zeitschrift auch wegen der vielen zeitgeschichtlichen Notizen über den Buddhismus der Jetztzeit. Wer wissen will, was der Buddhismus heute in der Welt bedeutet, wird besonders auch wegen dieser Weltschau diese Zeitschrift nicht entbehren wollen.

D. Schomerus-Kiel.

Schulthess, Friedrich, Grammatik des Christlich-Palästinischen Aramäisch, herausgegeben von Enno Littmann. Mit Nachträgen von Theodor Nöldeke und dem Herausgeber. Tübingen 1924. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), XVI, 159 S. gr. 8). 9,— M.

Das Christlich-Palästinische Aramäisch, das besser Christliches Westaramäisch oder Westsyrisch zu nennen wäre, steht zwar nicht

in unmittelbarem Zusammenhang mit der Sprache der jüdischen Galiläer zu Jesus Zeit, ist uns auch nur in einer Übersetzungsliteratur erhalten, welche den eigentlichen Charakter der Sprache nicht rein erkennen läßt. Es bleibt aber doch ein höchwichtiges Dokument für den weiteren Bereich der Muttersprache Jesu und seiner Apostel und muß bei der Frage nach der ursprünglichen Form der Worte Jesu sorgsam beachtet werden. In den biblischen, besonders evangelischen Texten in diesem, wohl dem eigentlichen Palästina nicht angehörenden Dialekt, den allerdings Schulthess in Nordjudäa beheimaten möchte, haben wir nun von ihm außer dem Lexikon Syropalästinum (1903) eine Grammatik, nach dem Tode des Verfassers von Enno Littmann sorgsam veröffentlicht, als eine der reifen Früchte deutscher Wissenschaft in Straßburg. Schrift, Aussprache, Wortformen, Syntax werden behandelt. Lesestoff aus dem Alten und Neuen Testament, aber auch der Patristik, mit einem Lexikon ermöglicht dem Schüler, sich in den Stoff unter kundiger Führung einzuarbeiten. Nöldeke hatte 1868 zum ersten Mal über diesen Dialekt gehandelt. Daß er der Arbeit von Schulthess eine Reihe von Berichtigungen hinzugefügt hat, erhöht ihren Wert. Ob es nützlich war, trotz der dem Verfasser eigenen Behauptung der jüdischen Herkunft der „christlichen Palästinier“ von der jüdischen Aussprachstradition völlig abzurücken, kann hier nicht erörtert werden. In jedem Fall ist es wertvoll, von anderer Grundlage aus einen dem jüdischen Westaramäisch verwandten Dialekt behandelt zu sehen.

Dalman - Greifswald.

Streeter, Burnett Hillmann, D.D. (Prof. in Oxford:) „The four gospels;“ a study of origins. London 1924. Macmillan u. Co. (XIV, 622 S. 8) Geb. 21 sh.

Der in England schon durch manche Schriften bekannte Verfasser unterzieht hier die Evangelienfrage einer neuen gründlichen Untersuchung. Im Anfange und am Schluß sucht er Wege zu finden, um die ursprünglichste Textgestaltung festzustellen (fast $\frac{1}{3}$ des Buches). Die durch die Fülle der Handschriften, ihre

Abweichungen und Angleichungen geschaffene Schwierigkeit wird voll und ganz gewürdigt, alle Möglichkeiten, die zu Textvarianten und zur Textgestalt in den Handschriften geführt haben können, werden erörtert. Im Anschluß an von Sodens Arbeit, bei der sowohl die Verdienste wie auch die Mängel aufgewiesen werden, hat er 5 Familien von Handschriften gefunden (vor allem auf Grund des Markustextes, der am wenigsten in den Gottesdiensten gebraucht und darum am wenigsten Veränderungen ausgesetzt war), die auf eine ursprünglich dreifache Textgestalt zurückgehen sollen: den Alexandrinischen (S), den östlichen und westlichen Text; der östliche teilt sich in eine Cäsarea- und Antiochia-Gruppe. Auf Grund des alexandrinischen, antiochenischen und westlichen Textes hat Lucian 310 seinen revidierten Text hergestellt, aus dem sich der byzantinische entwickelt hat. Diesem byzantinischen Text als dem gewissermaßen offiziellen sind die späteren Abschriften auch der anderen Familien mehr oder weniger angeglichen. Für Cäsarea wird eine besondere Textform in dem M. S. des Coridethiklosters Θ, der Ferrar-Gruppe und den M. S. 1.28.65.700 festgestellt, die dem alexandrinischen und westlichen Text gleich weit entfernt steht, bald mit dem syrischen, bald mit dem armenischen übereinstimmt und mit D (Heimat Ephesus) und it. manche Zusätze zum *textus receptus* bietet. — Für die Feststellung der ursprünglichen Lesart wird auf Grund der Forschungen über Handschriftenkunde von Prof. Clark aus Oxford als Grundsatz aufgestellt (doch für die Evangelien eingeschränkt): Bei Abschriften sind Auslassungen wahrscheinlicher als Zusätze. Von Sodens Kanon, daß in der Regel die Lesart als die gesicherte anzusehen ist, die in der Mehrzahl der Gruppen zu finden ist, wird abgelehnt. Es muß in jedem Fall unter Berücksichtigung aller Möglichkeiten untersucht werden, welche Textgestalt wahrscheinlich die ursprüngliche ist. Darum wird für eine kritische Textausgabe als zweckmäßigste Form die Wiedergabe des byzantinischen Textes bezeichnet, unter dem in den Anmerkungen die Abweichungen nach den 4 anderen Gruppen geordnet anzugeben wären. Auf Grund einer solchen Ausgabe würde sich der ursprüngliche Text in den meisten Fällen bis zu einem hohen Grad von Wahrscheinlichkeit feststellen lassen. — Die Urteile des Vrf. zeichnen sich durch Besonnenheit aus, die Untersuchungen sind sehr sorgfältig geführt, manche auf Grund von Stichproben festgestellte Resultate bedürfen allerdings der Nachprüfung, um völlig sicher gestellt zu sein. Bei Einzelheiten wird man Bedenken haben, z. B. ist es wohl zweifelhaft, ob sich der westliche Text durch freie Ergänzung einer beschädigten Handschrift erklären läßt. Eine Wiedergabe des *text. rec.* mit kritischen Anmerkungen würde den kritischen Apparat gewiß sehr vereinfachen; aber ob dieser Text nicht wieder ein unverdientes Ansehen dadurch erhalte? Jedenfalls müßte durch asterisci und obelisci, verschiedenartige Unterstreichungen, verschiedenen Druck schon auf die Abweichungen von den andern Textfamilien aufmerksam gemacht, und da, wo der byzantinische Text offenbar nicht der richtige ist, durch Klammern oben und durch Fettdruck der richtigen Lesart in den Fußnoten auch dieser Tatbestand möglichst deutlich gemacht werden.

Vermißt man schon im textkritischen Teile des Buches die Nennung mancher deutschen Gelehrten, die sich um die Untersuchung des Textes verdient gemacht haben, so fällt doch die Umgehung der deutschen Forschung noch mehr bei der Behandlung des synoptischen Problems auf. Hawkins und Burkitts Untersuchungen werden öfter erwähnt, von deutschen nur gelegentlich die Namen Harnack und Feine. Wenn Verf. wirklich ohne Kennt-

nis der Fülle von Arbeit, welche deutsche Forscher an die Aufhellung des Tatbestandes und die Lösung der Probleme gewandt haben, gearbeitet hat, so kann man vielleicht sagen, das seine von andern unabhängige sorgfältige Untersuchung manches, auch von andern gefundene richtige Resultat bestätigt, aber er hat sich dann dadurch auch die Arbeit in mancher Hinsicht unnötig erschwert und sich der Gefahr ausgesetzt, daß er erhobene Einwände und neuere Fragestellungen nicht genügend berücksichtigen konnte. Die von ihm gefundene Lösung der synoptischen Frage ist folgende: Das Markusevglm. und die Logienquelle liegen sowohl dem Matthäus wie dem Lukasevglm. zu Grunde, sind aber von beiden verschieden benutzt. Für Mth. ist Mark. der Rahmen, in den der Stoff der andern Quellen mit verarbeitet wird. (bes. im 2. Teil). Er arbeitet mehr als Redaktor; Lukas als Schriftsteller, der die Quellen mehr in einander arbeitet und darum auch Markus nicht als Hauptquelle benutzt. Die Logienquelle (vor allem Reden, doch auch einige zu ihrem Verständnis nötige Erzählungen enthaltend) liegt nur da vor, wo Matth. und Luc. übereinstimmen. Wo sie bei gleichem Stoffe von einander abweichen oder Sonderstoff bringen, gehen ihre Ausführungen der Hauptsache nach auf zwei Sonderquellen M. und L. zurück. Einzelnes kann auch durch mündliche Überlieferung zu ihnen gekommen sein. Manche Perikopen haben in mehreren Quellen gestanden. Die Annahme eines Urmarkus wird abgelehnt; vielleicht könnte Lukas ein beschädigtes oder wie Mth. ein besser stilisiertes Exemplar des Mk. benutzt haben. Nötig sind diese Annahmen nicht, da auch die Heranziehung ihrer andern Quellen oder die gleiche Ersetzung eines Aramaismus durch eine gut griechische Redensart, oder die gleiche Tendenz der Kürzung (zuweilen auch die Angleichung der Handschriften) den Tatbestand erklären kann. Es ist wahrscheinlich, daß Lk. wie er bei der Apostelgesch. zuerst die Wirquelle niedergeschrieben und sie später mit anderm Stoff verarbeitet hat, zuerst auch ein mit cap. 3 beginnendes kürzeres Evangelium aus Q und L verfaßt und dasselbe später auf Grund von Stoff, der ihm weiterhin noch bekannt geworden, nochmals bearbeitet hat. Alle übrigen Quellen sind verloren gegangen, das Markusevangelium verdankt seine Erhaltung der Bedeutung der römischen Gemeinde, deren ursprüngliches Evangelium es war. Während die herkömmliche Zweiquellentheorie mancherlei unlösbare Rätsel aufgibt, erklärt diese Vierquellentheorie nach des Verf. Ansicht den vorliegenden Tatbestand am besten. Sie bringt zu schärferem Ausdrucke, was auch deutsche Forscher schon erkannt hatten, und verdient mit den Gründen, die Verf. für sie vorbringt, allerdings Beachtung. Durch statistische Feststellungen hat er sie zu bekräftigen gesucht: Nur 34 Verse des Mkevangeliums fehlen in beiden andern Evangelien; in Lk. stehen 24, die bei Mth. fehlen, umgekehrt bei Mth. 61, die Lk. nicht hat, dazu die 74 der großen Auslassung. Die erste Ausarbeitung des Lkevangeliums umfaßt 3, 1—4; 3; 4, 14 f.; 5, 1—11; 6, 14—16; 6, 20—8, 3; 9, 51—18, 14; 19, 1—27. 37—44; 21, 18. 34—36; 22, 14 ff. Zur Logienquelle gehören sicher Lukas 3, 2—9. 16 f. 21 f.; 4, 1—16 a., 6, 20—7, 10. 18—35; 9, 57—60; 10, 2—16. 21—24. 11, 9—52; 12, 1—12. 22—59; 13, 18—35; 14, 11. 26 f. 34 f.; 16, 13. 16—18; 17, 1—6. 20—37; 19, 11—27.

Diese beiden ersten Teile des Buches halte ich für die wertvollsten. Im 3. wird die johanneische Frage behandelt, im 4. der Ursprung der synoptischen Evangelien. Verf. sieht in Johannes einen Propheten und Mystiker, dem es nicht auf die Darbietung

nackter geschichtlicher Tatsachen ankommt, dem vielmehr diese Tatsachen tiefere symbolische Bedeutung haben. Wertvolles geschichtliches Material soll das Evangelium dennoch enthalten: es bietet die einzige Chronologie des Lebens Jesu und manche bedeutsame Einzelzüge. Einige Schwierigkeiten glaubt Verf. durch Umstellung beseitigen zu können, Quellenscheidung lehnt er grundsätzlich ab. Der 4. Evangelist hat das 2. und 3. Evangelium benutzt, wahrscheinlich nicht das erste. Die Linie Mk. Lucas Johannes soll die Entwicklung über die Enge des Judentums zur Weltreligion bezeichnen, Mth. der Niederschlag einer rückläufigen Bewegung sein, die dem Vorzuge Israels gerecht zu werden sucht. Verf. des 4. Evglms. soll nicht der Apostel Johannes, sondern der Presbyter sein. Im hohen Alter soll er, der in der Jugend den Herrn gesehen, mit dem Evangelium den Gemeinden Kleinasiens einen Abschiedsgruß hinterlassen haben. In der eingehenden Erörterung der Verf.frage ist die deutsche Forschung wieder fast garnicht berücksichtigt; Zahns Gegenargumente werden überhaupt nicht gewürdigt. — Überzeugender sind die Vermutungen, die über die 3 ersten Evangelien aufgestellt werden. Als nach der Verfolgung des Nero und dem Tode der Apostel das Bedürfnis sich herausstellte, Aufzeichnungen über die Vergangenheit zu besitzen, schrieb Mk. vor dem Jahre 70 in Rom sein Buch unter Benutzung eines älteren apokalyptischen Flugblattes, das leicht überarbeitet wurde. Es erhielt nach seinem Eingange den Namen „Evangelium“ und bildete mit dem Römer- und 1 Korintherbriefe den Kern des werdenden Neuen Testaments. Aus der Benutzung des Mth.-Evglm. durch Ignatius und die Didache, (ob mit Recht auch aus seiner Verbreitung trotz der Anonymität?) wird geschlossen, daß das Mt.-Evglm. in Antiochien entstanden ist, wohin die Christen aus Jerusalem 66 geflohen waren. Durch sie kam damals die Quelle M. nach Antiochien, bald danach von Westen eine Abschrift des Mk.-Evangeliums. Das Jahr 85 wird als wahrscheinliches Entstehungsjahr angesehen. Schon früher um 80 war das Lukasevangelium in Rom herausgegeben für einen vornehmen Christen, vielleicht Titus Flavius Clemens. Gegenüber der Tübinger Schule (zuletzt Windisch) wird die Autorschaft des Lukas auch für die Apostelgeschichte behauptet; als Pseudonym würde der Name eines Apostels gewählt sein. — Gründliche Kenntnis des apostolischen Zeitalters, sorgfältige Erwägung aller Umstände und Besonnenheit des Urteils wird man auch bei diesen Erörterungen gerne anerkennen, wenn man auch für manche Resultate höchstens Wahrscheinlichkeit zugestehen kann.

Schultzen-Peine.

Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte, herausgegeben von Lic. Hermann Clauß, Pfarrer in Gunzenhausen und D. Dr. Karl Schornbaum, Dekan in Roth. XXXI. Jahrg. 1—3 Heft. Erlangen. Junge & Sohn.

Dem allzu früh dahingeschiedenen Herausgeber der Beiträge, Professor Christian Bürckstümmer in Erlangen, widmet Professor Preuß ein Erinnerungsblatt. In der langstieligen Abhandlung „Zu Arbeos Vita Corbiniani“ setzt sich L. Steinberger mit der Kritik von B. Krusch von Steinbergers Bestimmung des Ortsnamens Valeria in seiner Ausgabe von Arbeos vita Corbiniani auseinander und behandelt dann eine Reihe anderer geographischen Fragen in jener vita. Die Gleichung Valeria = Valenia = Valena dürfte doch noch Bedenken unterliegen. Studiendirektor Aug. Schnizlein beweist die Abhängigkeit der Pfarrschule in Rothen-

burg im Mittelalter vom aus Rat Urkunden des 15. Jahrh. H. Dannenbauer beleuchtet die überaus verwickelten weltlichen und kirchlichen Verhältnisse der Gemeinde Leinburg und das gewaltsame Vorgehen der Pfalz gegen Nürnberg von 1500 an bis zum bayerischen Erbfolgekrieg. Schornbaum teilt aus dem Nachlaß von Bürckstümmer einige Archivalien aus dem Dinkelsbühler Archiv mit, so 1. den Befehl des Augsburger Generalvikars 1491, dem Priester Hier. Egen seine Pfründen, für welche er nichts tat, zu entziehen; 2. den Briefwechsel von Dinkelsbühl mit Nördlingen, Rothenburg und Gmünd über deren Behandlung der Frage vom Abendmahl in beiderlei Gestalt 1531. Schornbaum widerlegt die Behauptung Amrheins, daß der Würzburger Weihbischof Joh. Pettendorfer am 25. Dezember 1524 im alten Glauben verschieden sei, da er noch 1533 in Nürnberg war und dort seinen Abschied nahm. Sein Ende ist noch unbekannt. Die Reformationsversuche im Kloster Müdingen 1541—1561 und das strenge Festhalten von Priorin und Konvent an der alten Kirche schildert Hans Kuhn. Man sieht, wie namentlich unter Ottheinrich von gewaltsamer Bekehrung keine Rede war. Das letzte Schicksal des Frauenklosters ist noch unbekannt, aber wahrscheinlich ist, daß die Halsstarrigkeit der Klosterfrauen unter Herzog Wolfgang zur Aufhebung des Klosters führte. Schornbaum teilt einen Brief von Georg Karg an den Pfarrer Prätorius in Alerheim, früher Schulmeister in Ansbach, vom 12. Dezember 1555 und einen Brief des Pfarrers Georg Burmann von Lehrberg an den Markgrafen Georg Friedrich von ca. 1566 mit, in welchem er Kargs Katechismus des Calvinisierens beschuldigt. Hermann Clauß macht Mitteilungen aus Gunzenhauser Visitationsakten des 16. Jahrhundert über die Pfarreien und Pfarrer. S. 105 ist statt Meeingen zu lesen Memmingen, d. h. Hohenmemmingen. Vgl. Bl. f. w. K. G. 1898, 112, wo Jakob Ulrich als Pfarrer in Hermaringen 1556—1557, in Hohenmemmingen 1557—1567 nachgewiesen ist. O. Clemen verzeichnet die zahlreichen Schriften des Joh. Holtheuser aus Hildburghausen, der in der Mitte des 16. Jahrhundert Pfarrer in mehreren Orten Mittelfrankens war. Fr. Loy behandelt den großen Streit der Regensburger evangelischen Geistlichen über die Nichtberechtigung des Wuchers 1587, das Eingreifen Jakob Andreäs und Jakob Heilbrunners und des aus Württemberg berufenen Christoph Binder und die schließliche Entlassung der bisherigen Geistlichen nach dem Sieg der Vertreter der Wucherberechtigung. P. Schattenmann schildert den tüchtigen Rothenburger Superintendenten Johann Ludwig Hartmann als praktischen Theologen und seine hieher gehörigen Schriften, vor allem sein großes Pastorale, dem die Ehre widerfuhr, daß H. A. Francke es seinen Vorlesungen über praktische Theologie zu Grunde legte. H. Meingolt berichtet über die Jahre lange Bemühung der bayerischen Regierung um Errichtung von protestantischen Lyzeen nach dem Vorbild der katholischen und den Widerstand auf evangelischer Seite unter Führung der Universität Erlangen und die endliche Niederlage der Regierung und des Königs Ludwig I. Leider ist das Register zu Jahrgang XX—XXX nicht ganz fertig geworden. Der letzte Teil kann erst dem ersten Heft des nächsten Jahrgangs beigegeben werden. Man kann sich nur freuen, daß die nun wieder kräftig auflebenden Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte unter ihrer neuen Leitung manche tüchtige Arbeit bieten. G. Bossert-Stuttgart.

Zeitschrift für Kirchengeschichte, begr. von Theodor Brieger, herausgegeben von Otto Scheel und Leopold Zscharnack. XLIII. Band. Neue Folge VI. Heft 1. Gotha-Stuttgart 1924, Perthes (320 S. gr. 8) 10.— Mk.

Das vorliegende Heft enthält folgende Abhandlungen: Hans von Soden unterzieht die Darstellung der Geschichte der christlichen Kirche bei Spengler einer sachlichen, aber ablehnenden Kritik. K. Erbes behandelt die geschichtlichen Verhältnisse der Gräber der Apostel Petrus und Paulus in Rom, wobei er sich gegen die von H. Lietzmann vertretene Auffassung wendet. Willi Schwarz beendet seine Darstellung des Investiturstreites in Frankreich, die vor allem am Schluß in den Ausführungen über den Einfluß der Franzosen auf den deutschen Investiturstreit wichtige Ergebnisse bringt. Die beiden folgenden Arbeiten bringen Veröffentlichungen aus der Vatikana. Gerhard Ritter publiziert das Vernehmungsprotokoll aus dem Ketzerprozeß des 1458 zu Mainz verbrannten Lollharden Johannes Becker, der zu den Brüdern vom freien Geist gehörte. Ivan Pusino gibt die noch nicht veröffentlichte Apologie Savonarolas von Giovanni Francesco Pico della Mirandola heraus. Die folgenden Arbeiten: Gerhard Ritter „Humanismus und Reformation“ und Paul Kalkoff „Friedrich der Weise, dennoch der Beschützer Luthers und des Reformationswerkes“ bringen Auseinandersetzungen mit anderen Auffassungen. In Ritters Entgegnung an Haller handelt es sich um die Frage der Originalität Luthers und die Bedeutung seines Werkes. Kalkoff widerlegt die Kritik Wagners an seiner Auffassung der Stellung Friedrichs des Weisen zu Luther. Außerdem gibt Kalkoff noch neue Beiträge zur Charakteristik Aleanders, die besonders aus der letzten Lebenszeit dieses Mannes schöpfen. Quellen aus dem Reformationszeitalter behandeln Karl Bauer „Das Entstehungsjahr von Luthers Sermo de indulgentiis pridie Dedicacionis“ und Otto Clemen „Ein Straßburger Sammeldruck von 1523“. Bauer weist die Predigt dem 31. Oktober 1517 zu. Der Straßburger Sammeldruck bringt Briefe, die als unbefugte Veröffentlichungen anzusehen sind. Den Beschluß bildet die Abhandlung des Referenten „Die Bekämpfung des Atheismus in der deutschen lutherischen Kirche des 17. Jahrhunderts“. Aus diesem Aufsatz sei hervorgehoben, welche Bedeutung der Inhalt der apologetischen Literatur der orthodoxen Theologen für die religiöse Einstellung der deutschen Aufklärung hat. Das reichhaltige Heft schließt mit einer Fülle von literarischen Berichten und Anzeigen.

Hans Leube-Leipzig-Gohlis.

Kaufmann, C. M., Prof. Dr. Die heilige Stadt der Wüste.

Unsere Entdeckungen, Grabungen und Funde in der altchristlichen Menasstadt weiteren Kreisen in Wort und Bild geschildert. Mit einem Farbendruck und 189 Abbildungen zumeist nach Aufnahmen meiner Expedition. Vierte Auflage. Kempten 1924, J. Kösel & F. Pustet. (X, 223 S. 4.)

Es ist eine stattliche Reihe großzügiger Publikationen, die wir dem Frankfurter Archäologen C. M. Kaufmann verdanken. Unter diesen hat wohl die schnellste Auflagenfolge eine mehr volkstümliche, an weitere Kreise sich wendende Publikation des Verfassers über seine berühmte Aufdeckung der Menasgruft zu verzeichnen, die nunmehr in vierter Auflage vorliegt.

Man kann es wohl verstehen, daß gerade diese Publikation sich einen so weiten Leserkreis erobert hat, denn zu der Bedeutsamkeit der Entdeckung, deren Anfänge nunmehr bald zwei Jahrzehnte zurückliegen, gesellt sich gerade in dieser Ausgabe

die glänzende dichterische Darstellungskraft des glücklichen und unermüdeten Entdeckers. Der Verlag hat zudem neben einem Abbildungsmaterial von größtem Umfange der Publikation ein äußeres Gewand geboten, wie es vornehmer und dem Inhalt entsprechender nicht gedacht werden kann. So wird die Neuauflage gleich ihren Vorgängerinnen sich sicherlich ihren Leserkreis gewinnen. Und solche Publikationen haben ihre besondere Mission. Die hochbedeutsamen Tutanchamon-Funde haben nicht ohne Mitwirkung einer geschickten Regiekunst der Engländer in der ganzen Welt wie selten eine archäologische Entdeckung Aufsehen erregt. Vergessen wir doch daneben nicht die kulturellen Großtaten deutscher Wissenschaft in Ägypten zur Geltung zu bringen: was deutsche Forschungstätigkeit in El-Amarna 1911—1914 geleistet, vergessen wir auch nicht, daß die Frankfurter Expedition unter C. M. Kaufmann's Leitung 1905—07 das Nationalheiligtum der altchristlichen Ägypter in der Mareotiswüste aufgedeckt hat. Lic. Dr. Erich Becker-Baldenburg.

Norvegia sacra. Aarbok til Kunnskap om den norske Kirke i Fortid og Samtid. 1. Aargang 1921, 236 S. 8; 2. Aargang 1922, 356 S. 8; 3. Aargang 1923, 469 S. 8. Kristiania Steenske Forlag.

Die ältere Kirchengeschichte Norwegens ist ja wiederholt behandelt worden, so namentlich von R. Keyser und Chr. Bang, aber wie auf diesem Gebiete fehlte es namentlich auf dem Gebiete der neueren Kirchengeschichte an Einzelforschungen, vor allem aber an einer Zeitschrift als Sammelstätte solcher Monographien. Diese ist nun mit der *Norvegia sacra* ins Leben getreten, und schon der Name ihres Leiters, Oluf Kolsrud, spricht dafür, daß man von ihr nur tüchtige Arbeiten zu erwarten hat. Die ersten Bände bestätigen diese Hoffnung. Sie sind außergewöhnlich reich an Stoff und Mannigfaltigkeit und enthalten Beiträge zur älteren und neueren norwegischen Kirchengeschichte, zum inneren und äußeren Leben der Kirche, zur kirchlichen Kunst, zu Kirche und Schule u. a. Geschrieben sind die Artikel — denn damit muß man in einer norwegischen Zeitschrift rechnen — im allgemeinen in Rigssmaal, nur Kolsrud bedient sich in seinen Aufsätzen des Landsmaal. Er eröffnet die Zeitschrift mit einem Vortrag über das Wirken Olaf des Heiligen, den er zur Erinnerung an die vor 900 Jahren erfolgte Christianisierung von Gudbrandsda durch Olaf gehalten hat. In einem zweiten Artikel (I, 76 ff) schildert er Hans Egedes Tätigkeit in Grönland. Einen kleinen Überblick über die älteste Geschichte des norwegischen Christentums gibt Paasche (I, 10 ff.) Das vielumstrittene Privilegium des Magnus Erlingsson (1173/74) sucht Taranger namentlich gegen K. Maurer als echt zu erweisen (II, 16 ff). Aber nicht nur die ältere norwegische, auch die isländische Kirchengeschichte ist in der kurzen Übersicht der Lage der isländischen Kirche unter dem Katholizismus, die der isländische Bischof Jón Helgason gibt (III, 6 ff), vertreten. Recht hübsch liest sich der Artikel J. Meyers über die Wahl der Kirchenstätten in ältester Zeit (III, 1 ff), worin er zeigt, daß diese vielfach von der Stimmung, die die Natur im Menschen erzeugt, ja auch von historischen Ereignissen veranlaßt war. In der neueren Kirchengeschichte bricht Kolsrud eine Lanze für die Erneuerung des Bistums Stavanger (II, 62 ff), Skaateliid untersucht die Aufhebung des Konventikelplakats vom Jahre 1741 (I, 87 ff) und schildert den Streit um die norwegische Kirchenverfassung um 1840 (II, 182 ff). Levanger charakterisiert die Bevölkerung des westlichen Norwegens als streng gläubige,

konservative Christen, bei denen zwischen Geistlichen und Gemeinde noch echt patriarchalische Verhältnisse herrschen (II, 218 ff). Der norwegischen Missionstätigkeit im Jahre 1922 geht A. Olsen nach (III, 413 ff). Über die fruchtbare Tätigkeit norwegischer Geistlicher unter den Finnen (Lappen) um 1700 erhält man einen Einblick durch K. Nissens Veröffentlichung der Visitationsberichte, die der Drondheimer Bischof P. Krog 1709 an Friedrich IV. von Dänemark sandte (II, 113 ff), über die religiösen und moralischen Zustände in Finnmarken vor der Laestadianischen Bewegung durch den eingehenden Bericht L. J. Haettas (II, 182 ff). Eine vollständige Kirchengeschichte des Gaues Troms im nördlichen Norwegen, die auch vielfach in das bürgerliche Leben hinübergreift, gibt J. Sivertsen (I, 127 ff), eine Geschichte, die vor allem für das Sektenwesen und für die Mission unter den Lappen Bedeutung hat. In das kultur- und literarhistorische Gebiet greifen ein Kjellands Untersuchungen über den Schrein Olaf des Heiligen (II, 1 ff), Wiers-Jenssens tief-schürfende Geschichte des liturgischen Schauspiels besonders in Norwegen (I, 21 ff), Paasches Veröffentlichung der mittelalterlichen Gespräche zwischen Mißmut und Mut und zwischen Leib und Seele (II, 56 ff.), norwegische Übersetzung des altisländischen Textes in der Hauksbok. Einen Einblick in das Innere einer westländischen Pfarre gibt Olafsen mit dem interessanten Bücherverzeichnis des damaligen Pfarrers (II, 108 ff); in einem andern Aufsatz behandelt er die Kirchenbücher vom kulturhistorischen Standpunkt aus (III, 37 ff) und gibt dadurch Blicke in die kirchlichen und profanen Zustände früherer Zeiten. Besondere Aufmerksamkeit ist auch der künstlerischen Ausschmückung der Kirchen geschenkt. A. Bugge entwirft ein Bild der kirchlichen Kunst in früheren Zeiten und verlangt eine Einstellung auf die Gegenwart (II, 232 ff). Ebenso entwirft Tybring ein Programm für die Ausschmückung der Kirche von Laksevaag (II, 238 ff). Einige interessante altkirchliche Melodien aus dem Psalmbuch H. Thomissöns vom Jahre 1569 veröffentlicht Sandvik (III, 30 f). Endlich sei auch noch der Beitrag Rektor Jörgensens zur Geschichte des Volksunterrichts auf dem Lande in Norwegen um 1739 hervorgehoben, der aus hinterlassenen Papieren seines Verfassers redigiert ist (III, 52 ff). So enthalten die drei Jahrgänge fast alles, was in das kirchliche Leben alter und neuer Zeit einschlägt. Ganz besonders zahlreich sind aber die Biographien verstorbener und z. T. noch lebender Geistlichen. Der Raum für sie ist mit jedem folgenden Jahre gewachsen. Meist sind es Nekrologe von Bischöfen und Pfarrern, die in den Publikationsjahren gestorben sind. Oder Lebensabrisse neugewählter Bischöfe. Fast allen diesen Biographien ist das Bild beigegeben. Durch die Schilderung ihrer Tätigkeit sind diese Lebensabrisse zugleich Beiträge zur Kirchengeschichte einzelner Pfarreien. Aber auch ältere Geistliche sind vertreten, z. T. durch aufgefundene Selbstbiographien. So die vom Stiftsprobst Flottmann (1786—1869), die Schjelderup mit zahlreichen Anmerkungen herausgegeben (II, 139 ff), oder die des Kirchendichters Magnus Landstad, die Heegtheit mit Anmerkungen begleitet hat (I, 111 ff), wie dieser auch dem Vertreter der Inneren Mission Jac. Traasdahl (II, 203 ff) und dem trefflichen Waisenvater Gabriel Baardsen (II, 243 ff) liebevolle Nachrufe gewidmet hat. Einen Beitrag zum Leben des patriotischen Hans Nielsen Hauge liefert Kolsrud, indem er die Dokumente veröffentlicht, die sich auf dessen Gefangenschaft (1804—14) beziehen (III, 90 ff), dem sich würdig Gimses Biographie des Haugianers und Demokraten Mikkel Grendahl anschließt (III, 145 ff).

Diesem reichen Material, das in diesen drei Jahrgängen vorliegt, schließen sich in jedem Bande Berichte über die norwegische Kirche im verflossenen Jahre an, geordnet nach den einzelnen Bistümern von Oslo (Kristiania), Hamar, Agder, Björgvin (Bergen), Nidaros (Drontheim) und Haalogaland, zu denen sich hoffentlich bald Stavanger gesellen wird. E. Mogk-Leipzig.

d' **Herbigny**, Michel, S. I. (Président de l' institut pontifical oriental) **L' ame religieuse des Russes**, d' après leurs plus récentes publications. I. Sous la persécution soviétique. II. En émigration (Orientalia christiana vol. III, 1. Num 11. Sept.—Nov. 1924). Rom 1924. Pontificio instituto orientale. (123 S. gr. 8)

Noch treffender wäre der Titel dieser Schrift: „Der Kampf um die russische Seele“; denn um einen solchen in und außerhalb Rußlands geführten Kampf handelt es sich. Gerade auch in religiöser Hinsicht befindet sich Rußland in einem Zustand entscheidender Krisis. Auch innerhalb der Hierarchie bestehen tiefgehende Gegensätze und wie es scheint auch wieder unklare Verhältnisse. Fast will es auch scheinen, als halte der Teufel es in Sowjetrußland nicht mehr für nötig, sich als Engel des Lichts zu verstellen, sondern in erschütternder Weise läßt er sein grauenhaftes Wesen offen hervortreten. In den Kreisen der russischen Emigration wird auch die religiöse Frage viel verhandelt, zum Teil unter Bezugnahme auf das Verhältnis zu Rom und evangelische Kirchen. Roms Aufmerksamkeit ist aufs Gespannteste nach Rußland gerichtet, und andererseits hat sich die amerikanische methodistisch-bischöfliche Kirche an dem vom Sowjet approbierten großrussischen Konzil durch Abgesandte beteiligt. Die nicht geringe Bedeutung der Schrift Herbignys besteht darin, daß sie über vieles im Abendland Unbekannte berichtet und den Inhalt sonst nur wenigen daselbst zugänglicher Schriften erschließt.

N. Bonwetsch-Göttingen.

Geyser, Joseph, Dr. (o. Professor an der Universität Freiburg i. Br., jetzt München) **Augustin und die phänomenologische Religionsphilosophie der Gegenwart** mit besonderer Berücksichtigung Max Schelers, Münster i. W. 1923, Aschendorff (XII, 241 S. gr. 8).

Bereits in der Anzeige der Schrift unseres Verfassers über „Phänomenologie der Religion“ (Theol. Literaturblatt 1924 p.203) habe ich auf die jetzt anzuzeigende Schrift verwiesen, die noch nachträglich anzeigen zu können, mir sehr wertvoll ist. Sie wird von der Schelerschrift in ähnlicher Weise vorausgesetzt, wie sie selbst des Verfassers eigentlich philosophische Schriften, vorab die neue Fassung seiner „Erkenntnistheorie“ (1922), voraussetzt. Immerhin hat der scharfsinnige Denker die Grundzüge seines eigenen Standpunktes auch in diesem religionsphilosophischen Werke klar und deutlich dargelegt, sodaß unser Buch für sich studiert ein geschlossenes Bild der religionsphilosophischen Anschauung seines Verfassers gibt.

Von einem im gewissen Sinne modifizierten Thomismus aus setzt sich Geyser in unserm Buche auseinander mit der modernen intuitiven und phänomenologischen Gottesbegründung. Solche Strömungen wollen bewußt auf Augustin zurückgehen. Das veranlaßt Geyser nach Darlegung des eigenen Standpunktes zunächst Augustins Lehre von der Art der natürlichen Gotteserkenntnis zu entwickeln. Der Gegner, mit dem Geyser sich bei dieser Darstellung auseinandersetzt, ist Joh. Hessen, der in mehreren

Schriften („die Begründung der Erkenntnis nach dem hl. Augustin“ 1916 und „die unmittelbare Gotteserkenntnis“ 1919) Augustin als den Vertreter eines ontologistischen Intuitionismus hingestellt hatte. Demgegenüber vertritt Geysler in unserem Buche die Anschauung, daß Augustin nirgends gelehrt habe, daß unsere Seele auf ihrer irdischen Pilgerfahrt ein eigentliches, direktes und unmittelbares Schauen auch Gottes selbst besitze. Was Augustin gelehrt hat, ist nach Geysler allein das, daß aus der Wesenseigenschaft der Wahrheiten, etwas Ewiges, Einziges und von jedem Subjekt Unabhängiges und Vorgefundenes zu sein, sich mit innerer Notwendigkeit ergibt, daß alle Wahrheiten in einer einzigen, ewigen Urwahrheit existieren müßten und daß die Urwahrheit Gott ist. Dann wendet er sich der Religionsphilosophie des Oratorienpaters A. Gratry zu, die heute freilich nur noch wenig bekannt ist, aber als eine der Quellen, aus der Max Scheler hauptsächlich geschöpft hat, sicher neue Beachtung verdient. Neben einer Auseinandersetzung mit Karl Adams (des Tübinger katholischen Dogmatikers) Glaubenstheorie folgen dann die wertvollen Abhandlungen über die moderne, eigentlich phänomenologische Religionsphilosophie, als deren hier genannte Vertreter auf protestantischer Seite Robert Winkler, auf katholischer Max Scheler und Otto Gründler stehen.

Soviel zum Inhalte des Buches. Auf die einzelnen Auseinandersetzungen selbst kritisch einzugehen, dürfte sich erübrigen, zumal die zweifellos aktuellste derselben in der breiteren Form, die Geyslers genannte Schelerschrift darstellt, bereits gewürdigt ist. Auch von der Grundeinstellung des Buches, die vor allem in der Antikritik von Kants Kritik der Gottesbeweise deutlich wird, möchte ich nur die Tendenz hervorheben, die mir als solche sonderlich Beachtung zu verdienen scheint, ganz abgesehen davon ob die konkrete Verwirklichung, die sie im Rahmen der aristotelisch-scholastischen Einstellung gefunden hat, haltbar ist oder nicht. Das ist die realistische Tendenz, die also auch im katholischen Lager ihre Gegner hat, in unserm Buche aber in ebenso fein durchgebildeter wie zielbewußter Form auftritt. Ich jedenfalls begrüße jedes Buch, das an seinem Teile dazu beiträgt, unser Geschlecht zu überzeugen, daß es Torheit ist, die höchste Realität nach unsern armseligen Erkenntnistheorien zurechtzustutzen, statt umgekehrt die Theorie des Erkennens der höchsten Wirklichkeit anzupassen. Daß damit ein letzter Relativismus alles wissenschaftlichen Erkennens behauptet ist, weiß ich sehr wohl. Mich zu ihm zu bekennen, trage ich keinen Augenblick Bedenken.

Jelke-Heidelberg.

Böhme, Jakob, Vom dreifachen Leben des Menschen.

Neu herausgegeben von Lothar Schreyer. Hamburg o. J. Hanseatische Verlagsanstalt. (592 S. 12) Geb. 8 M.

Der große Görlitzer Theosoph hat die Anfeindung, die er im Leben von der lutherischen Orthodoxie erfahren mußte, nach dem Tode reichlich erstattet erhalten durch eine wiederholte und immer weitergehende Renaissance, nicht nur in Sektenkreisen, wie bei Gichtel, und bei mystisch interessierten kirchlichen Theologen, auch bei Dichtern wie Tieck, Schlegel, Novalis und bei großen Philosophen, wie Hegel, Schelling und Baader. Die mit unserm Jahrhundert einsetzende mystisch-okkulte Welle hat ihm eine neue Popularität eingebracht, wenigstens des Namens. Den Theosophen und Anthroposophen ist er einer ihrer vornehmsten Nothelfer und Schutzheiligen. Die Ideenfülle und der Tiefsinn des großen Mystikers ist ebenso zweifellos wie die Dunkelheit

seiner Schreibweise, die heute noch größer ist als vor 300 Jahren. Er wird schwerlich anders fortwirken, als indem einige wenige in dies Labyrinth eindringen und es dann ändern verständlich machen, so weit sie es selbst verstanden haben. Auch der vorliegenden Ausgabe eines seiner Hauptwerke wird kaum ein anderes Los beschieden sein, trotz der angenehm handlichen Form und der vorzüglichen Ausstattung. Sollte es aber doch anders kommen und ein weiterer Leserkreis sich ernstlich über das Buch machen, so könnte auch der, der der gegenwärtigen okkultistischen Seuche herzlich ein Ende wünscht, sich in anderer Hinsicht darüber freuen. Wer mit Böhme sich beschäftigt, schöpft ja sicher aus tieferer Quelle, als wer einem Steiner, einer Blavatzki oder Besant sich verschreibt. Der Herausgeber schickt ein Vorwort voraus: Vom Geist Jakob Böhmes, das zwischen diesem und den Steinerschen Schauungen eine erstaunliche Ähnlichkeit erkennen läßt. Im Anfang sagt er: „Zu Beginn des Mittelalters lebte in Deutschland ein hoher Menschengestalt, der als Christian Rosencreutz das unter Kirchenlehre, Wissenschaft und Kunst verschüttete Christentum erneuerte. Seine Arbeit blieb der Öffentlichkeit fast unsichtbar. Aber sein Wesen wirkt durch die Jahrhunderte bis in unsre Tage in einzelnen erwählten Menschen und zeigt allmählich immer unverhüllter die Religion der Menschheit. Ein Verkünder Rosencreutzschen Wesens ist Jacob Böhme“. Woher weiß der Verfasser das? Er gibt als Geschichte aus, was geschichtlich durchaus unbewiesen, vielmehr nur eine okkult-theosophische Geschichtskonstruktion ist, die nicht aufhört Fabel zu sein, auch wenn sie auf hellseherische Einsicht sich berufen mag.

Sup. Peters-Göttingen.

Dehn, Günther, Ich bin der Herr dein Gott. Zwölf Reden. Berlin, Furche-Verlag (128 S. 8), Kart., 2,40 Mk.

Mit der Bezeichnung „religiös-sozial“ werden diese Reden auf dem Streifenband bezeichnet, mit dem das Buch gekauft wird. Vielleicht ist die Bezeichnung nicht vom Verfasser selbst gewählt. Sie trifft nicht ganz zu. Das soziale Moment tritt gegenüber dem religiösen sehr zurück. Auch die sich hier findende Aussage, daß der Versuch gemacht werden soll, über das Religiöse sowohl wie über das Soziale hinauszukommen, und daß es sich hier um die Erkenntnis der Grenzen des Menschentums überhaupt handle und um die Überwindung auch des großen, des schöpferischen, des frommen Menschen, damit Gott sein Recht erhalte, verspricht dem Leser reichlich viel. Lese ich im letzten Abschnitt, in dem das letzte Wort der Bibel uns ausgelegt wird, davon, daß man bei der Bitte „Komm Herr Jesu“ die Menschen nicht wie unter einem betäubenden Feldgeschrei sammeln, vielmehr in ernstem Prüfen des Möglichen und in der Erkenntnis des Großen, das wir nie schaffen, das Gott allein gibt, es „sogar“ zu der Kraft „Kompromisse zu schließen und zu ertragen“ bringen soll, so ist das denn doch herzlich wenig, um nicht zu sagen: recht verwunderlich. Ich fühle mich dabei eigentlich nicht über das Religiöse emporgehoben, sondern möchte, daß mich meine Religion über diesen Standpunkt erhebe. Ich meine, man kann bei dem Wort, das dem ganzen Buch seinen Namen gegeben, sonderlich dann, wenn man es so versteht, wie es Luther verstanden hat, der von ihm sagt, es sei der Ozean, aus dem alles in der Schrift Gesagte herfließe und zu dem es auch zurückfließe, nur empfinden: die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft. Das Gefühl der Zugehörigkeit zu der Welt Gottes, muß denn doch das stärkere sein oder werden gegenüber dem Gefühl der Solidarität mit der Sinnenwelt. Warum muß ab-

solutes Handeln immer fanatisch sein? Handeln nach Gottes Gebot ist stets unbedingtes Handeln. Mit schartigem Schwert sollten wir kämpfen, also mit unzulänglicher Rüstung? Da lehrt uns die heilige Schrift doch etwas anderes, ich denke, Besseres, s. Eph. 6. Nun findet der Leser in diesem Buch auch manch gutes Wort, das in konsequenter Ausdeutung wohl auf ebendiese Gedanken führen würde. Es fehlt aber dem hier Dargebotenen sehr an Ausgeglichenheit der einzelnen Aussagen.

August Hardeland-Uslar.

Schorlemmer, Paul (Stiftspfarrer in Lich), **Vom neuen Willen zur Kirche.** Ein Sammelheft auf Anregung und unter Mitwirkung von Karl Knodt und Karl Veller herausgegeben. Gießen 1924, Alfred Töpelmann (91 S. gr. 8) 2,40 M.

Eine erfreuliche Erscheinung, der man nur weiteste Verbreitung wünschen kann. Es handelt sich um neun Vorträge hessischer Pfarrer und Professoren, die unabhängig von einander entstanden sind. P. K. Knodt handelt „Vom Willen zur Kirche“. Wohlgemerkt: nicht zum Protestantismus sondern zur Kirche. Es gilt „das ganze uns von der Notzeit der Reformation her noch anhaftende provisorisch-kirchliche Wesen“ volkkirchlich zu gestalten. „Das Wesen der Kirche ist ihre Sichtbarkeit.“ Ohne Nachahmung römischen Wesens, „einzig und allein aus dem erneuten elementaren und reinen Willen zur Kirche heraus“, der in der Reformation sich regte. Einzusetzen hat die Neubildung bei einer besseren kirchlichen Vorbildung der zukünftigen Pfarrer. Dieser erste Vortrag hat eine gewisse programmatische Bedeutung für das Ganze. Professor Matthes fragt: „Wie kommen wir zu lebendigen Gemeinden?“ Hier findet Sulze die in liberalen Kreisen bei derer im allgemeinen unkirchlichen Art begreifliche starke Würdigung. Aber auch Hilberts Bemühungen werden gewertet. Besonderer Wert wird auf die spezifisch von Sulze aufgebrauchten Hausväterverbände gelegt. Es scheint, daß solche, mit denen Sulze selbst nicht viel erreichte, nun entstehen. Der Herausgeber erörtert „Die Bedeutung der Bibel für die Kirche“ in trefflicher Weise, in einer Weise, die dem großen Wert der Bibel ohne Verletzung der Wahrhaftigkeit gerecht wird. Professor Frick schreibt über „Protestantismus und Liturgie“. Er bekämpft „die universale Uniformität“ der katholischen Liturgie wie „die Heilsnotwendigkeit grade dieser einen Form“. Er würdigt den Zug zum Kultus und damit zur Liturgie in unserem des Intellektualismus müde gewordenen Geschlecht und fordert für die protestantische Liturgie „Mannigfaltigkeit“ und „sachliche Notwendigkeit“. Bei aller Besonnenheit in Ausführung der Mannigfaltigkeit wird der Dauerwert des altlutherischen Gottesdienstes kaum ausreichend gewürdigt; auch kommt der Wert zu kurz, der in der gleichen Liturgie der Kirchen gleichen Bekenntnisses liegt. Aber darin wird ihm zuzustimmen sein, daß die liturgische Bewegung nicht unterbunden werden darf. Ob „Weltkinder“ und „Ungläubige“ als *justi in spe* anzusehen sind, unterlasse ich zu diskutieren. Der Herausgeber fragt in einem zweiten Vortrag: „Neubelebung durch Kultus?“ Mit vollem Recht betont er das Doppelte, daß Neubelebung nur von Gott ausgehen kann und daß auf Seiten der Menschen der von Gottes Wort geweckte Glaube das prius ist, nicht der Kultus. In unserer Zeit regt sich Verlangen nach wirklichem, nicht nach gedanklichem Zusammensein mit Gott und das führt auf den Werte der Symbole und Zeremonien, womit er gewiß nicht leugnen will, daß es auch unter der schlichten Ver-

kündigung von Gottes Wort viel wirkliches nicht nur gedankliches Zusammensein mit Gott gegeben hat und gibt. Alle synkretistische Mystik lehnt er mit vollem Recht ab. P. Hermann Knodt würdigt in warmer Weise die immer mehr sich durchsetzende, auch vom Zentralauschuß für Innere Mission (Füllkrug) kräftig geförderte Volksmission und fordert mit Recht eine Einbeziehung der gesunden Gemeinschaftsbewegung in die Kirche — beiden zum Dienst. P. Veller zeichnet aus reicher Erfahrung heraus in höchst sympathischer Weise den Wert des „Hausbesuchs“. Seine Darlegungen, wie bedeutungsvoll derselbe gerade in einer Landeskirche ist, verdienen alle Beachtung. P. Kornmann bespricht „Jugendbewegung und Kirche (Gemeinde)“. So weit ich sehe, zeichnet er die Stellung der verschiedenen Gruppen zur Kirche richtig und sagt mit Recht, daß nur eine lebendige Kirche die Jugend für sich gewinnen wird. Aber die Jugendbewegung befindet sich gerade auch nach dieser Seite hin noch so stark in Gährung, daß sich, zumal in einem kurzen Vortrag, hier nichts irgendwie Abschließendes sagen läßt. Nur auf der Grenze des eigentlichen Inhalts von diesem Sammelheft steht der letzte Vortrag, der des P. Eichhorn über „Die kirchliche Beerdigung“. Diese ist und bleibt ein Mittel, um auch an Unkirchliche heranzukommen, aber sie ist zugleich ein *crux* der Kirche. Sie fordert viel Takt und viel Mut. Auch tut hier eine bessere kirchliche Ordnung not. Mit vollen Recht stellt der tapfere Verfasser sie unter den Leitstern voller Wahrhaftigkeit.

Eine erfreuliche Erscheinung — so wiederhole ich zum Schluß, erquicklich sonderlich auch für uns, die wir für den Willen zur Kirche kämpften zu einer Zeit, da die allgemeine Losung lautete: Ja, Christentum! (wenn nicht gar: Religion!) aber nicht Kirche! Möge dieses Sammelheft vom neuen Willen zur Kirche seinen Weg in viele Pfarrhäuser finden. D. Kaftan-Baden-Baden.

Kurze Anzeigen.

Soengen, Ludwig, S. J. Gotteshaus und Gottesdienst. Praktische Winke. Mit 29 Abbildungen. Freiburg i. B. 1922, Herder (VIII 225 S. 8)

Das ist wirklich ein praktisches Buch, das auch dem evangelischen Pfarrer manchen guten Ratschlag erteilen kann und zur Anschaffung zu empfehlen ist, da mir auf evangelischer Seite kein Buch bekannt ist, das so auf alle möglichen, auch kleine Dinge und Übelstände in Gotteshaus und Gottesdienst einginge und auch scheinbar nebensächliche Fragen eingehend erörtert. Da wird besprochen, welcher Art die Fenster im Chor und im Schiff sein müssen, wie man den Windfang an den Türen anbringen muß oder wie hoch und breit Altar und Altarstufen, Sitze und Kniebänke für die Gemeinde sein sollen. Kleine Kunstgriffe werden mitgeteilt, durch die ein Verschieben oder Schiefeliegen der Altartücher vermieden wird; oder wie man echte Wachskerzen von den minderwertigen unterscheidet. Eingehend wird natürlich über die pflegliche Behandlung der *vasa sacra* und anderer kirchlicher Gegenstände gesprochen; ebenso über das Benehmen und die Kleidung des Geistlichen im Gottesdienst. Welche Blumen und Pflanzen am besten zum Altarschmuck geeignet sind und darum am besten im Pfarrgarten zu ziehen sind, erfahren wir aus einem kleinen Anhang u. s. w. u. s. w. Natürlich ist vieles im Buche enthalten, was nur für den römischen Pfarrer und Gottesdienst in Betracht kommt; aber auch das wird man mit Interesse lesen und mancherlei daraus lernen können.

Der Inhalt zerfällt in vier Teile: Stätte des Gottesdienstes und ihre Ausstattung (Chor der Kirche; Sakristei; Kirchenschiff; Rein- und Trockenhaltung der Kirche); die Feier des Gottesdienstes (Personen, Altar und Chorschmuck. Musikalisches); die Feier der Feste und kirchlichen Zeiten; der Gottesdienst der Sakramentenspendung. Dazu kommen vier Anhänge: Eine Ordnung der Fronleichnamprozession. Schöne Topfpflanzen und Schnittblumen, Dienstordnung für Küster. Praktische Meßdienerordnung. Lic. Priegel-Breslau.

Gründler, Otto, Geisteswende (Bücher der Wiedergeburt, Band 13). Habelschwerdt, 1924, Franke (134 S. 8), kart. M. 1.—

In diesem Bändchen sind folgende Aufsätze vereinigt: Vom göttlichen Rhythmus des Lebens — Die geistigen und seelischen Wurzeln der modernen Jugendbewegung — Rabindranath Tagore — Modernes Heidentum — Untergang oder Wiedergeburt? — Antiker oder christlicher Staat? — Kosmopolitismus und Vaterlandsliebe. Ihr Zweck ist ein doppelter, einmal nachzuweisen, daß jetzt auf allen Gebieten des geistigen Lebens der Ruf nach weltanschaulich-religiösem, das ganze Dasein durchdringendem Gehalt ertöne und daß der Mensch wieder zu erkennen beginne, er sei nur in der Gemeinschaft wahrhaft Mensch, zum andern die Christen zu erinnern, welche Aufgabe ihnen jetzt gestellt und welche Verantwortung ihnen auferlegt sei. In ihrer die wissenschaftlichen Probleme wohl beherrschenden Tiefe und in ihrer klaren Sprache sind sie für diesen doppelten Zweck ohne Zweifel geeignet. Besonders zu beachten ist, was er über den vor wenig Jahren viel gefeierten Inder sagt. Nicht übersehen sollte man auch die Bemerkung, daß die sogenannte Jugendbewegung vielfach von der geistigen Haltung und positiven Einstellung der Erwachsenen abhängig ist. Eine Übertreibung scheint es zu sein, wenn in dem Aufsatz über modernes Heidentum von Stephan George gesagt ist, er stehe unter allen Gemeinschaft bildenden, schöpferischen Persönlichkeiten dieser Richtung an erster Stelle. Theobald-Nürnberg.

Zimmermann, Otto, S. J. Das Dasein Gottes, 5. Bändch. Warum Schuld und Schmerz? 2. u. 3. Aufl. Freiburg i. B. Herder & Co. (110 S. 8), geb. 2.80 M.

Z. untersucht mit beneidenswerter Kenntnis dessen, was Gott anderen Leuten verborgen hält, Gutes und Übel in der Welt, und kommt zu dem Ergebnis: „In allem, wo wir hinlänglich klar sehen, wiegt das Gute vor, oder gar, das Übel ist praktisch gleich Null.“ Man fragt sich entsetzt: Macht denn der Mann die Augen zu, wenn er durch die Straßen einer Großstadt geht? Weiß er nichts von Zuchthäusern und Blödenanstalten, von Bordellen und Spelunken, von 10 Menschen in einem Zimmer? Hat er noch nichts begriffen von der Seelenlosigkeit der Arbeit unserer Industrieproletarier? Wer schon etwas zu sagen weiß davon, daß Gott die Liebe ist, der braucht sich über die Not des Übels nicht so schnellfertig hinwegheben zu lassen. Wem aber in seiner Not solche Gewißheit verloren oder noch garnicht aufging, der wird diesen Drang nach Harmonie, wie er das Buch durchzieht, als unwahrhaftig ablehnen. Wem dient dann das Buch? Z. sagt: „Es wäre verkehrt, die Hölle schlechthin als ein Übel zu buchen. Das ist sie nur für die Verdammten.“ Es wäre verkehrt, Zs Schrift als ein Übel zu buchen. Das ist sie nur für den, der sie liest. Gerhard Kunze-Gohlis.

Zeitschriften.

Archives de la France monastique. **Revue Mabillon**. Année 12, 1922: E. Lesne, Les Bénéficiers de Saint-Germain-des-Prés au temps de l'abbé Irminon. L. Gougaud, La question des abbayes évêchés bretonnes. J. Depoin, Grandes figures monacales des temps mérovingiens. A. Wilmart, Un livret Bénédictin composé à Gellone au commencement du IX^e siècle. J. Virey, A propos de Saint-Philibert de Tournus. J. B. Kaiser, La réforme de l'abbaye Saint-Vincent de Metz au XVII^e siècle. M. Lecomte, Les deux derniers Procureurs de Bénédictins de la Congrégation de Saint-Maur à Rome (Forts.). L. de Laggen, Vieux en Albigeois. Ses corps saints et son monastère. J. B. Martin, Bibliographie liturgique de l'Ordre de Saint-Benoît. G. Régné, L'Abbaye des Chambons de 1153 à 1500. Monsabert, Anciens usages de l'Abbaye Sainte-Croix de Poitiers avant la réforme de 1519.

Tijdschrift, Gereformeerd theologisch. Jg. 25, Af. 4, August 1924: J. Douma, De decalog in Calvin's liturgie. — Af. 8, Dec.: G. Ch. Aalders, Gereformeerd kerkelijk Leven in Schottland. III. (Schluß). N. D. van Leeuwen, Joseph's verhooring.

Zeitschrift f. alttest. Wissenschaft. 41. Band, 1923: K. Marti u. H. Gressmann, Zum Wechsel in der Herausgabe der Zeitschrift. H. W. Robinson, The Psychology and metaphysic of „Thus saith Yahweh“. H. W. Hertzberg, Die Entwicklung des Begriffes יְהוָה im A. T. E. Gillischewski, Zur Literarkritik von Gen. 18 u. 19. J. Boehmer, Der Glaube u. Jesaja. Zu Jes. 7,9 u. 28,16. F. Horst, Die Anfänge des Propheten Jeremia. K. Budde, Ueber die Schranken, die Jesajas prophetischer Botschaft zu setzen sind. A. Ungnad, Joseph, der Tartan des Pharaos. P. Volz, Der Alttestamentler-Tag 1923 in Münster i. W.

Zeitschrift f. Schweizerische Kirchengeschichte. 18. Jahrg., 1924: A. Büchi, Peter Girod u. d. Ausbruch d. Reformbewegung in Freiburg. E. K. Winter, P. Nikolaus Joseph Albert von Diesbach, S. J. L. Coppier, La Chapelle de la Grave à Laconnex (Genève). P. de Zurich, Les origines du décanat de Fribourg. A. v. Castellmur, Ein Versuch zur Einführung der ständischen Verfassung im Bistum Chur 1468. J. Jordan, L'Eglise et la Confédération jusqu'à la Réforme. G. Cahannes, Die Pilgerreise Carlo Borromeo's nach Disentis im August 1581. J. Hess, Ein Missionsbrief des Jesuiten P. Alois Conrad Pfeil. A. Müller, Feindliche Einfälle ins Zugerland z. Zeit der Villmergerkriege. J. Troxler, Januarius Dangel, Abt von Rheinau (1725—1775). G. Castella, L'esprit de la Révolution. Bastgen, Der Schweizer Nuntius Gizzi. C. Trezzini, Un Cardinale Ticinese.

Die Fundgrube deutscher Tonbildung; Vacai, Concone, Busti in deutscher Manier und doch neuartig!

— so urteilt die Deutsche Tonkünstlerzeitung über

Gesamtschule des Kunstgesanges

Tonbildungslehrgang mit praktischen Übungen
und neuen Vokalisationsliedern von den ersten Anfängen
an bis zur Vollendung.

Von

Friedrich Leipoldt,

Lehrer für Kunstgesang in Leipzig.

Op. 9. **Band I: Vokalgruppe o—u**

(Vokalisationslieder, Intervalltreffübungen)

Ausgabe für Sopran und Tenor, hoch, M. 4.50 steif brosch.

„ „ Mezzosopran u. Tenor, tief, M. 5.— „ „

Band II: Vokalgruppe ö—ä—e

(Praktische Übungen — Vokalisationslieder)

Ausgabe für Sopran und Tenor, hoch M. 4.— steif brosch.

Die Ausgaben für Mezzosopran (Sopran und Tenor tief):

Alt; Bariton; Baß erscheinen baldigst.

In Vorbereitung:

Band 3: Vokalgruppe ü—i . . . (Vokalisationslieder)

Band 4: Vokalgruppe a, au, eu („ „ Triller)

Band 5: Schwellton, Deklamationsübungen

(Anhang: Vierteltonübungen)

Band 6: Register-Ausgleichstudienlieder

Band 7: Kunstlieder verschiedener Meister

Ausgaben f.
Sopran und
Tenor, hoch;
Mezzosopran,
Sopran und
Tenor, tief;
Alt; Bariten;
Baß.

Modernes Übungsmaterial

für alle Methoden und alle Stimmgattungen.

Die glänzenden Urteile der Fachpresse
werden gesammelt veröffentlicht. — Ohne Kaufzwang jeder Band
zur Ansicht durch jede Buchhandlung.

Dörffling & Franke / Verlag / Leipzig

Billiger als Kaffee

ist meine **Kaffee-Ersatz-Mischung „Rudamei“** aus feinstem Wiener Kaffee-Gewürz, mit bestem Bohnenkaffee in Postkollis à 9 Pfd. **Mk. 6.60**, gegen Nachnahme. Muster gratis und franko. Auch Ia Bohnenkaffee jeder Herkunft. Eigene Großrösterei.

Kaffee-Großrösterei-Import, Rudolf A. Meier, Hamburg 23 h

Wandsbecker Chaussee 138—140.